Lese!mpulse

Mathias Jeschke: Mein ungezogner Opa

bearbeitet von Prof. Dr. Wilfried Wittstruck, Universität Vechta

Hier gibt´s das Gedicht

Mathias Jeschke: Wie das Wiesel dem Riesen den Marsch blies. Gedichte für neugierige Kinder. Köln 2010: Boje Verlag, S. 9 (Wilfried Wittstruck: Weil Lachen fröhlich macht, Köln 2011: Boje Verlag, S. 52)

Entdeckungen

Die Überschrift kündigt etwas Ungewöhnliches unspektakulär an: „Mein ungezogener Opa“. Wir kennen doch die Verwendung des Attributs eher in anderem Zusammenhang. Kinder und auch Jugendliche werden hin und wieder als ungezogen, bisweilen als unerzogen oder auch verzogen bezeichnet, aber dass ein Enkelkind feststellt, es habe einen „ungezognen Opa“, lässt schon aufhorchen, vielleicht eine kleine Schmunzelgeschichte erwarten.

In der Tat: die Schilderung von Opas Verhalten zaubert ein Lächeln auf die Gesichter der Leser. Es steht ganz im Gegensatz zu dem, was Oma gefällt. Wie harmlos alles beginnt: Opa wackelt mit den Ohren. Das halten wir doch eher für ein Kunststückchen. Ob er damit aber schelmisch-schadenfroh andeuten will, dass Oma ohne Hut sei, denn den hat sie ja verloren? Oma jedenfalls ist „gar nicht froh“, was zeigt, dass solcherart Clownerei sie nicht unterhält. Wenn Oma die Wohnung aufräumt, was tut Opa? Er popelt in der Nase, steckt der Oma sogar die Zunge heraus. Oma bereitet das Essen, Opa revanchiert sich mit einem Pups am Mittagstisch. So entwickeln sich Szenen, wie wir sie aus zig Familien kennen: die Kinder tun etwas, den Eltern missfällt es … und bestrafen sie für ihr Benehmen.

Aber ist Opa nun wirklich flegelhaft oder Oma nur zu empfindlich, dass sie sich so kolossal ärgert? Oder ist nicht alles eine Frage des Standpunkts? Diese Figur vermag nämlich durchaus Lesersympathien zu wecken. Vielleicht spüren wir Wesensverwandtschaft mit dem Opa, möchten auch einmal frei von Zwängen sein, gegen Erwartungen Anderer handeln und ausprobieren, ob sich Regeln auch verändern lassen, ein wenig aufmüpfig sein und mit den Reaktionen der

Normwächter spielen. Auch wenn seine Tischmanieren nicht gerade die feinsten sind, solange wir `nur´ erzählt bekommen, wie sich Opa verhält, werden wir ein Prusten nicht unterdrücken. Aber was ist, wenn es nicht nur ein einmaliges Malheur wäre, sondern regelmäßig – und dann noch in unserer unmittelbaren Wirklichkeit – geschähe? Machte das einen Unterschied? Was könnten und wollten wir z.B. noch akzeptieren, wenn sich Menschen dauerhaft verändern?

Denn es wird nicht gesagt, was Opa veranlasst, so zu handeln, wie er es tut. Ist alles heimliche Taktik, um fort von Oma zu kommen? Hat er gar diebische Freude daran, Oma zu ärgern? Wahrscheinlicher ist, dass er im Alter etwas sonderbar geworden ist; vielleicht weiß er überhaupt nicht, was er tut. Wie dem auch sei: Opas Verhalten hat Konsequenzen. Für das lyrische Ich, dass ihn ja nur in seinen Erfahrungskategorien als „ungezogen“ verstehen kann, sind es erfreuliche, es jubelt: „Opa darf zu uns, das find´ ich toll!“. Weil Oma aber offenkundig Opas Verhalten nicht mehr aushält („sie hat die Nase voll“, vermutlich nicht nur in übertragenem Sinn, sondern - eine natürliche Folge der Flatulenzen - auch wortwörtlich), darf sich das Enkelkind auf ein Zusammensein mit Opa freuen. Allerdings erfahren wir nicht, woher seine Freude rührt: weil nun jemand im Hause ist, mit dem es sich verbünden kann, zwei Ungezogene, die nun Ränke schmieden können?

Das alles wird in vier Strophen mit einem strengen Paarreim und Trochäus präsentiert. Die Reihung der Hauptsätze, der parallele syntaktische Aufbau lassen einen Wiederholungsstil entstehen, der zum Dargestellten passt. Identische Verseinleitungen zeigen jeweils an, welcher Akteur zum Zuge kommt; als Dialogpartner, besser: Kontrahenten stehen sich Oma und Opa gegenüber. Es macht den Anschein, als spiegele sich in der formalen Ordnung, der klaren äußeren Struktur das soziale Regelwerk wider, für das Oma steht und gegen das Opa verstößt.

Mit den Schülern* können ausgehend von diesem Text weitere Texte gelesen werden, die eine Großeltern-Enkelkind-Beziehung oder auch speziell die Demenz von älteren Menschen thematisieren.

Los geht´s!

1

Die Schüler erhalten die Überschrift des Gedichts zusammen mit der Illustration von Jens Rassmus. Sie teilen sich ihre Erwartungen mit.

Einen „ungezognen Opa“ – wo gibt´s denn den? Wann würdet ihr davon sprechen, dass ein Erwachsener „ungezogen“ ist? Schaut euch die Illustration an, die das Gedicht begleitet. Welche Vorstellungen weckt sie?

2

Die Schüler erhalten das Gedicht als Lückentext. Das letzte Wort jeder Strophe ist ausgespart.

Lies das Gedicht langsam und laut vor (es geht auch im Chor in der ganzen Klasse). Beim Lesen wirst du fast automatisch die fehlenden Reimwörter ergänzen. Fülle anschließend die Lücken, indem du die Reimwörter einträgst.

3

Was tut Opa? In jeder Strophe wird ein neues Verhalten mitgeteilt. Unterstreiche die Zeile, die das zum Ausdruck bringt. Markiere in einer anderen Farbe, was Oma darauf tut.

4

Welche Gefühle weckt Opas Verhalten bei Oma? Kreuze das Wort an, das dir besonders passend erscheint. Vielleicht wählt ihr auch für jede Strophe ein anderes?

- ○ Zorn
- ○ Mitleid
- ○ Groll
- ○ Traurigkeit

5
Wie kommt es, dass wir über das Verhalten des Opas schmunzeln? Sprecht darüber, welches Verhalten euch besonders amüsiert hat.

6
Ungezogen mag der Opa für die Oma sein – jetzt aber darfst du es sagen: Wie findest du selbst das Verhalten des Opas? Versucht im Gespräch in der Klasse herauszufinden, weshalb unsere Sympathien – vermutlich - eher Opa als Oma gehören.

7
Wenn Menschen alt werden, leiden sie nicht selten an einer Krankheit, die wir „Demenz“ nennen. Informiert euch darüber und sprecht dann noch einmal über das Verhalten des Opas in diesem Gedicht. Wie bewertet ihr danach Omas Reaktionen?

Experimente!

1
Du hast die Möglichkeit, eine weitere Strophe zu schreiben, in der erzählt wird, wie sich Opa ein weiteres Mal so verhält, dass Oma unwirsch reagiert. Setzt euch zum Ziel, die Leser möglichst zum Lachen zu bringen. Was könnte geschehen sein? Anstatt zu schreiben, könnt ihr auch ein Bild zeichnen.

2
Eröffnet einen Debattierclub.
Im Gedicht wird nichts darüber gesagt, weshalb sich Opa so verhält. Sprecht darüber, welche Gründe vorliegen können. Was meint ihr zu diesen?

- Opa ist raffiniert: Er will nicht bei Oma bleiben und versucht deshalb bei Oma zu bleiben, um in die Familie des Enkelkindes zu kommen.
- Opa ist ein selbstbewusster Mensch: Er zeigt, dass er jetzt nur noch das tun will, was ihm gefällt, und nicht das, was andere (z.B. Oma) von ihm wollen.
- Opa ist im Alter wunderlich geworden: Er weiß gar nicht mehr, was er tut und warum er das macht.

Literatur und Links

www.mathiasjeschke.de

Weitere Lesetipps:

- Martin Baltscheit: Die Geschichte vom Fuchs, der den Verstand verlor. Berlin 2010: Bloomsbury.
- Dagmar H. Müller (Text) – Verena Ballhaus (Ill.): Herbst im Kopf. Meine Oma Anni hat Alzheimer. Wien – München 2006: Annette Betz Verlag.
- Edward van de Vendel (Text) – Ingrid Godon (Ill.): Großvater, Kleinvater. Hamburg 2007: Carlsen Verlag.

*Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird zur Bezugnahme auf Personen das generische Maskulinum verwendet; weibliche und männliche Personen sind stets in gleicher Weise gemeint.